

# Gute Geister

Ein  
Sonntagsblatt  
für das  
deutsche Haus

Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

28. Jahrg.

## Verschollen.\*)

Roman von Arthur Sapp.

(Nachdruck verboten.)

Egon von Wallberg war aus dem Feldzug 1870/71 nicht zurückgekehrt, die Berichte hatte ihn als vermisst gemeldet. Die Mutter war untröstlich, da sie nicht wußte, was aus ihrem Sohn geworden. Nachforschungen beim Regiment, das am 1. Januar bei St. Quentin sich besonders hervorgetan, hatten ergeben, daß Egon von Wallberg bei der Patrouillenritte, den er am Abend des 17. Januar von Chaulnes aus unternahm, nicht zurückgekehrt war. Um die Mutter zu beruhigen beschloß der jüngere Bruder, Günther von Wallberg, an Ort und Stelle Erkundigungen nach dem Vermissten zu unternehmen. Seine Schwester Flora ließ sich nicht abhalten, ihn zu begleiten. Die Geschwister reisten bald nach Beendigung des Krieges nach Frankreich und suchten Chaulnes, dem letzten Quartier des Bruders, nach dessen Verbleib. In dem Gast-

revolver stammte. Bei einem Ausritt, den Gaston und Günther unternahmen, erkannte letzterer an einem Kunststück des von ihm gerittenen Pferdes den Rappen seines Bruders. Da Gaston erklärte, das Tier von de Balin gekauft zu haben, begab man sich zu diesem und erfuhr, daß er es vom Händler Saville in Rode erstanden habe.

(Fortsetzung.)

Mit diesem Bescheid machten sich die beiden jungen Leute bald darauf auf den Heimweg. Sieh noch an demselben Nachmittag

nach Rode zu begeben, dazu war es zu spät. Sie kehrten also nach St. Rémy zurück. Der Oberst war nicht wenig erstaunt, als ihm Gaston über die Herkunft des Rappen berichtete, der ehemals als Reitpferd des Leutnants von Wallberg den Namen „Roland“ getragen hatte.

Günther führte auf dem Schloßhof dem Oberst die Produktionen des Rappen vor. Der Schloßherr sah schweigend zu; seinem ganzen Aussehen, seinen nachdenklichen Mienen war anzumerken, daß ihn die Sache innerlich angelegentlich beschäftigte.

„Der Beweis ist überzeugend,“ sagte er zu Günther, als dieser wieder abgestiegen war. „Ich bitte Sie, über das Pferd zu verfügen. Es muß Ihnen als ein Andenken an Ihren Bruder selbstverständlich wertvoller sein als irgendeinem anderen, und Sie haben ja auch zweifellos ein Anrecht an das Eigentum Ihres Bruders.“

\*) Für unsere neuzutretenden Leser bringen wir in dem ersten Abschnitt eine kurze Wiederholung der in den früheren Kapiteln bereits erzählten Vorgänge.



Eine Gebirgskanone in Tätigkeit in den Vogesen.

## Der Achtzehnjährige.

Von Adolf Starf.

(Nachdruck verboten.)

Sinter einem Bahndamm lagen die Reserven, unter ihnen Fritz, der Achtzehnjährige. Eigentlich sah er noch jünger aus mit der schmalen, fast mädchenhaft zarten Gestalt und dem glatten Gesicht, in welchem sich selbst jetzt, nach Wochen des Frontlebens, wo alle die andern mit ihren verwilderten Bärten schon aussahen wie der Eger im Märchen, keine Spur von Bartwuchs zeigte. Doppelt zart und knabenhaft sah er aus unter all den alten Landsturmmännern, aus welchen die Kompanie zumeist bestand. Sie riefen ihn nicht anders als „Bubi“. Aber er, der gegen Spott sonst so empfindlich war, fand instinktiv, daß in dieser Benennung eher etwas zärtliches lag und ließ sie sich schweigend gefallen.

Nicht so einverstanden war er mit der Sorgfalt, mit welcher sie ihn umgaben. Wenn alle im Regen lagen, für Bubi wußten die andern immer ein gesichertes Plätzchen zu finden, wo es trocken und möglichst warm war; blieb der Train und die Fahrliche einmal aus, daß man für zwei, drei Tage den Gurt fester anziehen mußte, um den hungernden Magen zu besänftigen, Bubi schwelgte selbst da im Ueberfluß. Denn von allen Seiten wurde ihm heimlich etwas zugesteckt: da ein Stück Schokolade, dort ein Restchen Wurst und Brot, und er mußte es nehmen, wollte er nicht den Geber tödlich beleidigen.

Bubi lebte ein Traumleben, ohne recht zum Bewußtsein der Wirklichkeit zu kommen. Wie er so dalag auf dem jungen, frischen Grün, das Gewehr im Arme, und hinausblickte in das Blau des Himmels, wo unbekümmert um den Krieg, welchen das törichte Menschenvolk führte, eine Lerche ihr Lied trillerte, glaubte er jeden Augenblick: Das kann ja gar nicht sein, gleich werde ich wieder erwachen und in der Schulbank sitzen.

Wie in jähem Erschrecken ließ sich die Lerche in das Aderfeld fallen und ihr trillerndes Lied brach plötzlich ab. Hoch oben in der Luft aber stand ein weißes Wölkchen, klein und zart, wie jene „unschuldigen Schäflein“, die an schönen Sommertagen nur deshalb am Himmel zu stehen scheinen, um das strahlende Blau besser hervorzuhellen. Bubi wunderte sich; wo kam das Wölkchen her? Er starrte doch schon länger auf den Fleck und hatte es bestimmt vorher nicht gesehen. Sein Schülerhirn, gewohnt die Erklärungen für alles aus der Fülle des Angelernten zu entnehmen, suchte nach der Entstehungsgeschichte der Wolken überhaupt und als er erkannte, daß sein Wissen da eine bedenkliche Lücke aufwies, erschrak er darüber, gerade so, wie in der Schule, wenn ihm zum Bewußtsein gekommen war, daß er irgend etwas nicht wußte.

Auf einmal stand neben dem einen Wölkchen ein zweites und dann wurden es auf einmal viele; hatte es jemand neben ihm gesagt oder wußte er es von selbst, aus jenem instinktiven Wissen heraus, das in großen Momenten den reinen Toren oft zum Wissenenden macht? Genug, er wußte es plötzlich: das waren nicht Wolken, das waren Schrapnells, feindliche Schrapnells, die, er wußte nicht woher, kamen.

Das erste Gefühl war das des Erstaunens, fast der Enttäuschung. Schrapnell, der Name schon klang so hart und grausam und jetzt diese unschuldigen Schäfchen!

„Sie schießen wieder einmal auf die Reserven, das Gefindel,“ hörte er eine Stimme zu seiner Rechten. „Das machen sie immer so.“

„Von mir aus.“ Das war der Lorenz, der so sprach. Fritz erkannte ihn an der Stimme. Er richtete sich empor, stützte sich auf die Ellbogen und sah hinüber. Da lag der Lorenz, phlegmatisch und faul wie immer und neben ihm der andere Sprecher, der Lehrer Pleyer. Den nervösen, schwarzhaarigen Levijohn aber, der im Zivil Teilhaber des väterlichen Geschäfts war und von dem man erzählte, daß er Millionen besaß oder wenigstens dereinst erben werde, duldete es nicht mehr. Er sprang auf, blickte hinüber zur Front und dann wieder zum Himmel hinauf mit den kleinen Schrapnellwölkchen und wandte sich dann plötzlich zu dem Lehrer.

„Wie können Sie solchen Unsinn reden?“ Er schrie beinahe und schien sehr entrüstet. „Schießen auf die Reserven; Unsinn; sie bestreichen den Raum, um die Zufuhr von Menage und

Munition zu erschweren, besonders von Munition. Deshalb schießen sie über die Schützengraben hinaus. Habe ich nicht recht, Lorenz?

„Von mir aus.“ Der Gefragte nahm die Pfeife aus dem Mund, spuckte aus und rauchte weiter, während die beiden andere sich in eine eifrige Debatte einließen, als gäbe es nichts Wichtigeres wie die Frage nach dem Grunde des Auslauchens der weißen Wölkchen so weit hinter der Front.

Immer näher kamen sie und näher; plötzlich schrie der Lorenz zornig auf: „Himmel Donnerwetter!“ Bubi sah hin; für einen Moment stockte ihm der Atem und er fühlte, wie sich eine Zentne last ihm aufs Herz legte. Er konnte den Blick nicht abwenden von dem Gesichte, über welches es in roten Tropfen herabrann.

Da war auch schon der Leutnant und beugte sich über den Mann. Im nächsten Augenblick stand der Lorenz aber wieder auf seinen Füßen: ordentlich stramm stand er da und wischte mit der Hand über den Schädel, daß sie blutig wurde und das ganze Gesicht beschmiert war, was zugleich schauerlich und komisch ausah.

„Welche gehorsamst, Herr Leutnant, es ist nicht der Rede wert. Nur ein Kratzer. Aber das Lumpeng'findel hat mir die Pfeife ruiniert mit der verdammt Schießerei.“ Ordentlich wütend war der sonst so phlegmatische Mensch.

Die andern lachten und schließlich lachte der Lorenz mit. Hellsten und lautesten aber lachte Bubi, dessen klare Knabenstimme aus dem Haß der andern hervorklang wie ein Silberglöckchen zwischen dumpfen Kirchenglocken. So leicht und wohl war ihm plötzlich ums Herz, der Druck verschwunden und beinahe triumphierend blickte er zu den weißen Wölkchen empor. Ah bah, ihr drohen. Was könnt ihr? Pfeifen, zerbrechen und höchstens Lächerlichkeiten in den Schädel schlagen, wie wir Buben mit den Kieselsteinen. Ist das alles? Und davor soll man sich fürchten? Lächerlich höchstens späßhaft ist das Ganze.

Und der Druck auf der Brust kam auch dann nicht wieder, als die Reserven vorgerückt waren und er im Schützengraben kniete und schoss, und rechts und links neben sich Stöhnen und manchmal unterdrücktes Jammern hörte und die Männer mit den weißen, mit rotem Kreuz geschmückten Armbinden behutsam und schweigend mitten unter Schüssen ihres Dienstes walteten. Der quacksilbernde Levijohn war einer der ersten, den es erwischte. Er konnte nicht ruhig liegen und als er im Eifer des Gefechts einmal aufsprang erwischte ihn eine Kugel. Aber eine Stunde später war er wieder da, das Gesicht verbunden, wie einer, der Zahnschmerzen hat, denn die Kugel war ihm zum Munde hineingegangen, hatte zwei Zähne mitgenommen und die Wunde durchbohrt. Aber deswegen ins Spital gleich am ersten Kampstage? Der kleine schwarze Kerl grinste. „Der eine Zahn war ohnehin schon schadhaft. Und wenn ich nach Hause komme, lasse ich mir ein paar goldene machen. Ich kann mir's bieten.“ Selbst im Schützengraben konnte er ein bißchen Proben nicht lassen, aber es nahm's ihm keiner übel. War doch ein ganzer Kerl! Der Lehrer nahm sein feldgraues Halstuch und band es Levijohn trotz des Sträubens um das Gesicht, damit der Verband in seinem Weiß keine Zielscheibe für den Feind bilde und Bubi tat das gleiche mit Lorenz, den keine zehn Pferde auf den Verbandsplatz gebracht hätten „wegen so an Schmarren“, und der es nur widerwillig geduldet hatte, daß ihn ein Sanitäter im Schützengraben verband.

Am Abend wurden sie abgelöst und bezogen Quartier im Dorfe, richtiges Quartier mit einem Dach über dem Kopf und Stroh auf den Dielen. „Wie die Fürsten,“ sagte der Lehrer. Levijohn war fortgeschlichen und kam nach einer halben Stunde mit einer funkel-nagelneuen schönen Pfeife wieder, die er glücklich im einzigen Laden aufgetrieben hatte. Zehn Gulden hatte sich der Krämer in Ausnützung der Konjunktur zahlen lassen. „Aber was tut's, ich hab's ja.“ Und Lorenz, der im Schützengraben so ruhig gelegen, war förmlich aufgeregt über den Besitz eines so kostbaren Stückes und stürzte, alle Kräfte zu erwürgen, wenn sie ihm nochmals die Pfeife ruinieren sollten. Bubi aber schlief mit roten Waden und lächelnd im Schlafe.

## Die Madonna mit den Perlen.

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Das Jahr ging zu Ende. Eine Woche noch, und in Deutschland würde man das Christfest feiern. Aber an der blauen Küste der Riviera war von winterlicher und weihnachtlicher Stimmung nichts zu merken. Azurfarben dehnte sich hier die

See. Ausgedehnte Gaine der immergrünen Magnolien und Azalien ließen es vergessen, daß man sich mitten im Winter befand. Von einem ewig heiteren Himmel warf die Sonne ihre wärmenden und alles vergoldenden Strahlen auf die grüne



Tirolia. Nach dem Gemälde von M. Schmid.

Gebäude, auf die Strandpromenaden und auf die prunkvollen Gebäude, die hier dem Luxusbedürfnis der internationalen Welt errichtet worden sind.

Denn die wenigsten Besucher kommen ja an diese prachtvollen Gasse, um hier in einer immer milden und schönen Natur Erfrischung, Erholung oder Heilung zu finden. Für die meisten sind die grünen Tische im Cercle des Etrangers zu Monte Carlo das Wichtigste in der ganzen Riviera. Hier pulsiert Tag und Nacht ein internationales mondaines Leben und Treiben. Hier rollen Vermögen, die in aller Herren Länder erworben wurden, über die grünen Tische, fluten hin und her, wie die winzige elfenbeinerne Kugel in der Roulette es befiehlt, um schließlich und endlich doch sicher in den Kassen der Spielbank zu verschwinden.

Die Riviera besucht zu haben und nicht im Spielsaal von Monte Carlo gewesen zu sein, das ist in den Augen aller Globetrotter ein schlimmeres Vergehen, als in Rom gewesen zu sein, ohne den Papst zu sehen.

Da sind die Ruhigen und Zaghaften, die ein Zwanzigfrankstück riskieren und gemächlich vom Spieltisch forttreten, nachdem dies Geld verloren ist. Aber es kommen auch andere, die vom Fieber erfaßt, von der kreisenden Scheibe der Roulette hypnotisiert werden und nicht eher vom Plaque gehen, als bis sie den letzten Franken verspielt haben. Und endlich diejenigen, denen der Spieltisch von Monte Carlo Lebensaufgabe und Lebensbegriff geworden ist, die hier jahraus jahrein einen verzweifeltsten Kampf gegen die Bank führen und in jedem Jahre ein Vermögen verlieren, bis ihnen endlich nur Bettelstab oder Revolver übrig bleiben.

Auch jetzt waren die Spieltische dicht umlagert. — Seit zwei Stunden war das Spiel im Gange. Seit zwei Stunden klangen die eintönigen Rufe der Spielleiter und Croupiers durch den prachtvollen großen Saal. Seit zwei Stunden bildete das Rauschen und Krustern der Banknoten, das Klirren der Goldstücke eine tonangebende Note in den Geräuschen, die den Saal erfüllten.

Aber noch wurde nur selten einer von den Stühlen an den Tischen frei, hinter denen sich die Menge zwei oder drei Reihen stark aufbaute.

Zwei Herren betrachteten mit prüfenden Blicken dies hastige Treiben. Der eine von ihnen etwa sechzig Jahre alt, dem ganzen Typus nach ein Amerikaner. Graues kurzgeschorenes Haar bedeckte den kräftigen Schädel. Ein starker auf amerikanische Manier gestutzter Schnurrbart beschattete die Oberlippe. Auffallend waren die überaus starken buschigen Augenbrauen, die an ein Bismarckbild Lenbachs erinnerten und dem ganzen Kopf den Typus von Energie und Willensstärke verliehen. Doch unter diesen Brauen befanden sich große braune Augen, die gewiß in der Erregung streng und drohend blicken konnten, aus denen aber auch viel Güte und Herzlichkeit strahlte.

So sah Mister Brown aus, der Inhaber der großen Bankfirma J. C. Brown in Newyork, der vor vierzig Jahren seine Laufbahn in Chicago begonnen hatte und dessen Vermögen heute viele Millionen betrug. Vor zehn Jahren hatte er den Versuch gemacht, sich zur Ruhe zu setzen. Er hatte seinen riesenhaften Schlächtereibetrieb in Chicago in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und war nach Newyork gezogen. Aber mit der beabsichtigten Ruhe war es dort nichts geworden. In kurzer Zeit steckte Mister Brown auch dort tief in großen Finanzunternehmungen und vermehrte sein Vermögen weiter. Seit einem Jahre gehörte er nun zu den oberen Vierhundert in Newyork. Wie die Astors und Vanderbilts hatte auch er seine eigene Luxusjacht. Und wenn man ihn an der Börse in Wall Street vermied, dann kreuzte er bald bei Cuba in der mexikanischen See, bald in europäischen Gewässern.

Auch jetzt schaukelte die „Persephone“, eine fürstlich eingerichtete Luxusjacht, draußen auf der Rhede. Weithin leuchtete ihr weiß gemalter mit goldenen Linien verzierter schlanker Rumpf über die blaue Fläche, während ihr Besitzer durch den Spielsaal schlenderte, in welchem das gedämpfte Tageslicht sich mit dem Schein elektrischer Lampen vermischte.

„Ich verstehe die Leute nicht,“ wandte sich Mister Brown an seinen jüngeren Begleiter, den etwa 35jährigen Newyorker Kunsthändler William Rose. „Da werfen sie ihr gutes Geld der Bank auf den Tisch, obwohl ihnen doch die einfachste Ueberlegung sagen müßte, daß sie es auf die Dauer verlieren.“

William Rose war nicht ganz der Ansicht seiner Partners. „In der Hauptsache haben Sie gewiß recht,“ Mister Brown. „Es gehört natürlich auch hier ein bißchen Glück dazu. Glück und Geschick. Ich behaupte, es gibt Pechvögel im Leben, denen

alles fehlschlägt. Die sollten sich auch um Himmelswillen keinen Spieltisch setzen.“

Aber ich habe bis jetzt immer ein wenig Glück gehabt. Das will ich hier einmal versuchen. Daneben aber auch ein System.“ —

Mit wachsender Mißbilligung sah Mister Brown, wie sein Begleiter einen eben leer gewordenen Stuhl eroberte, eine Banknote und einen Haufen Banknoten vor sich ausbreitete und spielen begann.

„Zu töricht!“ murmelte Mister Brown. Aber William Rose hörte nicht mehr auf ihn. Ganz systematisch begann er zu setzen und zwar immer nur auf die einfache Farbe. Das erste Mal einmal auf Rot und dann wieder auf Schwarz. Das Glück schwankte hin und her. Der Deutsch-Amerikaner gewann und verlor abwechselnd. Aber es war unverkennbar, daß er bei allem ein ganz bestimmtes System verfolgte. Hatte er bei einem Gewinn, so setzte er sofort eine bestimmte vorher abgezahlte Summe und diese war so bemessen, daß sie im Falle des Verlustes alle vorhergegangenen Verluste bis zum vorletzten Gewinn wieder einbrachte, darüber hinaus aber noch einen kleinen Gewinn ergab.

So ein System ist in der Praxis nicht viel wert. Mister William Rose hatte zweifellos Glück. Die Croupiers schoben ihm häufiger Geld hin, als sie es ihm fortnahmen. Wohl eine halbe Stunde war so vergangen und alles in allem mochte der Deutsch-Amerikaner bei verhältnismäßig kleinen Einsätzen 12 000 Frank gewonnen haben. Bereits wurden einige Spieler auf ihn aufmerksam.

„Il a le système!“ flüsterte man hier und dort. Der Deutsch-Amerikaner ließ sich dadurch wenig beirren. Nach einigen weiteren Partien, die den Stand der Dinge nicht wesentlich veränderten, erhob er sich und trat wieder zu Mister Brown zurück. Der empfing ihn mit wohlwollendem Lächeln. „Well, Mister Rose, das ist verständig, daß Sie beizugehen aufgehört haben.“

Der Jüngere lachte vergnügt.

„Wieso aufgehört, Mister Brown. Ich will ja eben anfangen. Bis jetzt habe ich das System probiert. Jetzt will ich es einmal mit dem einfachen Glück versuchen. Lassen Sie uns an einen anderen Tisch gehen.“

Gemächlich schritten die beiden Herren weiter durch den prunkvollen Saal, einem anderen der großen Spieltische zu.

„Sie täten besser, es zu lassen!“ sagte Mister Brown. „Es ist doch offenkundiger Unfug. Ich sage Ihnen, Rose, ich habe erst heute früh eine erhebliche Summe, eine sogar für mich erhebliche Summe in Spielbankaktien angelegt. Halten Sie mich für einen Dummkopf? Meinen Sie, daß ich mein Geld hier festlegen werde, wenn der Bank überhaupt irgendwie beizukommen wäre?“

William Rose lachte vergnügt vor sich hin.

„Ich will jetzt gegen alle Regeln der Wahrscheinlichkeiten spielen und mich ganz auf das Glück verlassen. Diese 2000 Franken riskiere ich. Sind sie fort, so höre ich auf.“

Nach diesen Worten drängte er sich bis zum Tisch hindurch und setzte 2000 Franken auf schwarz.

„Rien ne va plus,“ tönte der sonore Ruf der Croupiers und das Klappern der Eisenbeinfüßeln wurde schwach und schwächer, bis sie auf schwarz liegen blieb. Aus den 2000 Franken waren 4000 geworden. William Rose ließ die Summe ruhig auf schwarz liegen und das nächste Spiel ging an. Wieder fiel die Kugel auf schwarz und 8000 Franken lagen vor ihm.

„Nehmen Sie doch Ihr Geld jetzt von schwarz weg,“ rief ihm Mister Brown zu, der hinter ihn getreten war. „Es ist doch sehr unwahrscheinlich, daß jetzt noch einmal schwarz kommt.“

„Wir wollen sehen,“ lachte William Rose und ließ das Geld trotzdem liegen. Und wieder kam schwarz. Jetzt mußte der Spieler 4000 Frank fortnehmen, um das Maximum von 12 000 Franken nicht zu überschreiten. Die ließ er auf schwarz stehen und schwarz kam zum fünften Male. Wieder steckte William Rose 12 000 Franken ein und ließ 12 000 auf schwarz stehen. Und dann fiel die Kugel zum sechsten Male auf schwarz. Nun wurden auch hier die Spieler auf William Rose aufmerksam.

„Une série,“ klang es hier und dort. William Rose ließ die 12 000 Franken ruhig auf schwarz stehen und drehte sich nach seinem Partner um.

„Würden Sie jetzt etwa auf rot setzen?“ lachte er mit vergnügtester Miene und im gleichen Augenblick verkündeten die Croupiers wiederum „noir“.

So kam schwarz noch ein achtes, neuntes und zehntes Mal. Und jetzt waren es nicht mehr vereinzelte Stimmen, die da von

ne série, von einer Serie sprachen. Das war ja „die Serie“, war das von allen Spielern so sehnsüchtig herbeigewünschte Ereignis, das dem, der es von Anfang an auszunutzen versteht, ein Vermögen in den Schoß wirft.

William Rose hatte das getan und er tat es weiter. Kein anderer Spieler wagte es, jetzt noch auf schwarz zu setzen. Aber es setzten auch nur wenige auf rot, denn die Serie ist ja unberechenbar. William Rose setzte weiter auf schwarz, und zwar immer das Maximum von 12 000 Franken. Mit fieberhafter Hingabe verfolgten die übrigen Spieler den Fortgang der Dinge. Die kleine Elfenbeinkugel schien eine fabelhafte Vorliebe für schwarz zu besitzen. Zum fünfzehnten und auch zum sechzehnten Male noch fiel sie auf schwarz. Dann legten die Croupiers ihre Rechen auf den Tisch und der Obercroupier drückte auf einen Klingelknopf.

Ein Rirren und Schwirren, ein Flüstern und Rauschen ging durch den Saal. In der Sprache der Spieler bedeutet dieses Klingelzeichen: die Bank ist gesprengt!

Ein gefährliches Wort für eine harmlose Sache. Denn die Millionen der Bank hat noch kein Spieler erobert. Jenes Zeichen bedeutet nur, daß der Geldvorrat im Kasten des Spielers erschöpft war. Schon kamen zwei glänzend librierte Diener der Bank in Begleitung eines Obercroupiers und brachten die ortsübliche Viertelmillion Franken in Banknoten, mit welcher der Tischkasten frisch gefüllt wurde. Und schon erlang von neuem der Ruf der Croupiers: „Messieurs, faites votre jeu!“ Alles in allem nur eine kleine Pause, aber nichts von Belang für die Bank.

William Rose hatte sich gemächlich erhoben. Verwundert schickten die Spieler auf ihn. Jetzt, wo der Kampf im besten Gange war, wollte er ihn abbrechen. Das war ja ganz unbedenklich und gegen alle hergebrachten Regeln. Aber William Rose kümmerte sich wenig um die andern. Vergnügt schob er seinen Arm unter den von Mister Brown.

„Three cheers for the bank of Monte Carlo,“ rief er ihm zu. „Das war noch ein guter Fischzug vor Weihnachten.“ „Sie sind jetzt glücklich fertig,“ fragte der Millionär. „Ich denke, Sie müssen noch weiter spielen.“

„Warum denn?“

„Nun, Sie wollten doch die 2000 Franken Einsatz verlieren.“

William Rose piffte das Dankedoodle so laut vor sich hin, daß die Nachstehenden ihn mißbilligend ansahen.

„Wissen Sie was,“ erwiderte er dann, „in Deutschland haben die Leute ein gutes Sprichwort. Das lautet: Wenn es mit dem Essen am besten schmeckt, soll man mit dem Essen aufhören. Und mir schmecken die 300 000 Franken wirklich ausgezeichnet. Das ist mehr, als ich in Neuyork in zwei Jahren verdiene.“

Jetzt kam die Reihe zu lachen an den Millionär.

„Das machen Sie uns nicht weiß, Mister Rose, Sie verneinen ganz anständig in Ihrem Geschäft.“

„Sie vergessen die Spiele, die das Geschäft auch tragen muß,“ Mister Brown. Glauben Sie nicht, daß meine europäischen Agenten gerade billig sind. Aber ich schlage vor, daß wir uns von der Anstrengung erholen und in dem Café des Palais eine Erfrischung nehmen.“

Während dieser Worte waren die Herren aus dem Spiel, in welchem das gedämpfte Tageslicht sich mit dem Schein der elektrischen Lampen vermengte, auf die sonnenbestrahlte Promenade hinausgetreten. Wenige Minuten später saßen sie dem eleganten Café.

„Aus Ihnen wird man auch nicht klug,“ sagte Mister Brown, während er nachdenklich seine Bouillon umrührte. Sie sind eine eigenartige Mischung von Phantasie und Rückständigkeit. Von Neuyork her kenne ich Sie als einen tüchtigen Geschäftsmann. Hier in Monte Carlo zeigen Sie sich erst als zaghafter Spieler. Dann hören Sie wieder mit einer erstaunlichen Kaltblütigkeit im rechten Moment mit dem Spiel auf. Und nun begehen Sie schon wieder eine große Leichtgläubigkeit.“

„Und die wäre?“ fragte William Rose mit unverkennbarem Vergnügen.

„Well, Sie laufen hier mit 300 000 Franken in der Brusttasche auf der Promenade umher, anstatt das Geld schleunigst auf eine sichere Bank zu tragen.“

Wiederum lachte William Rose.

„Sie unterschätzen mich,“ Mister Brown. Für eine halbe Stunde fühle ich mich wirklich stark genug, meinen Gewinn gegen Diebstahl oder Raub zu verteidigen. Wenn wir fertig sind, kommt das Geld sofort auf die Bank. Jetzt möchte ich Ihnen einen anderen Vorschlag machen: Sie kommen mit mir nach Deutschland kommen. Sie sollten bei

uns einmal ein deutsches Weihnachtsfest feiern. Ich habe die bestimmte Absicht, meinen Bruder Walter auf Schloß Kranichstein zu besuchen. Sie sollten mitkommen und würden hochwillkommen sein.“

Mister Brown schüttelte nur abweisend den Kopf.

„Auf Schloß Kranichstein, das klingt ja ganz vornehm mittelalterlich. Ich weiß die Ehre zu schätzen. Aber trotzdem, mein lieber Rose, vor Mai wird es nichts. Den Winter will ich im Süden verbringen. Wenn ich Schneestürme haben will, kann ich auch in Neuyork bleiben.“

Vergeblich war dagegen alles, was William Rose zugunsten eines Winteraufenthaltes in Deutschland vorbrachte. Vergeblich wies er auf den Unterschied hin, der zwischen einem klaren deutschen Weihnachtswetter und einem der berüchtigten Neuyorker Schneestürme besteht. Mister Brown blieb bei seiner Meinung.

William Rose war über die Ablehnung nicht sehr erfreut. Gewiß besaß er als Gast des Millionärs das volle Recht freier Meinungsäußerung. Aber er war weiter auch Kunstbändler und Mister Brown kaufte gern und reichlich Bilder. Alte und neue. Wie es gerade kam. Nicht aus irgend welcher Neigung oder aus irgend welchem besonderen Kunstverständnis, sondern weil es eben in Neuyork Mode war. Wenn Pierpont Morgan oder Vanderbildt Millionen für die Bilder alter Meister ausgaben, wenn die verwitwete Mistres Gould in ihrem Palais triumphierend klassische Statuen zeigte, die sie in Griechenland und Italien mit Gold aufgewogen und dann mit noch größerer Gefahr über die Grenzen gebracht hatte, so mußte auch Mister Brown auf diesem Gebiete etwas tun, um seinen Ruf zu wahren. So war er ein guter Kunde von William Rose. So hatte dieser wiederholt Reisen für ihn nach Europa gemacht und so lag ihm auch jetzt daran, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und nicht nur als Gast auf dessen Nacht eine angenehme Reise zu machen, sondern darüber hinaus dem Millionär beim Ankauf von Kunstwerken zur Seite zu stehen. Daß Mister Rose bei solchen Geschäften nicht zu kurz kam, dafür wußte er zu sorgen.

Der Deutsch-Amerikaner hatte es vorzüglich verstanden, sich den amerikanischen Gewohnheiten anzupassen. Seine Geschäftsmoral wurde klipp und klar durch das Wort „smartness“ ausgedrückt, welches viel mehr bedeutet, als nur etwa praktisches Benehmen.

Aber Mister Brown hatte seinerseits seine Meinung mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit geäußert.

„Nein, lieber Rose, vor Mai nicht! Erst will ich bis Mitte März die Mittelmeerküsten besuchen. Dann schicke ich die „Persephone“ nach Neuyork und gehe nach Paris, um meine Frau abzuholen. Dann verbringe ich einige Wochen in Dautan, wo meine Tochter in der Pension ist. Dann gehen wir nach Heidelberg, wo mein Sohn die deutsche Hochschule besucht. Und dann, das verspreche ich Ihnen, will ich zu Ihren Leuten nach Schloß . . . Kranichs . . . Kranichstein . . . oder burg . . . oder fels . . . wie es gleich hieß, zum Besuch kommen.“

William Rose wußte, daß die Entschlüsse, welche sein Gastgeber in dieser Weise kundgab, unwiderruflich waren. Daß der Millionär jetzt unter keinen Umständen nach Kranichstein kommen würde, daß er aber dessen Besuch mit voller Sicherheit im Mai erwarten konnte. Aus geschäftlichen Gründen hätte er ihn gern gleich jetzt mitgenommen. Aber unter den gegenwärtigen Umständen mußte er darauf verzichten.

Und nun geschah hier im Glanze des sonnigen Südens etwas Eigentümliches. Der smarte Deutsch-Amerikaner William Rose empfand ein brennendes Verlangen nach Deutschland, nach seinen nächsten deutschen Angehörigen und nach dem deutschen Weihnachten. Für Momente versank alles, was er die letzten zwanzig Jahre im amerikanischen Geschäftsleben und im Ringen um den Dollar getrieben hatte und mit greifbarer Deutlichkeit traten dafür die Eindrücke und Erlebnisse seiner deutschen Jugendzeit vor sein geistiges Auge.

Der Millionär ahnte, was in ihm vorging.

„Ich vermute, Mister Rose, die Sehnsucht nach Deutschland wird übermächtig in Ihnen. So gern ich Sie als kunstverständigen Gast bei mir habe, so wenig möchte ich andererseits Ihren Wünschen im Wege sein. Fahren Sie ruhig in Ihre Heimat und erholen Sie sich dort vom heißen Neuyorker Pflaster. Es wird Ihnen gut tun und im Mai treffe ich Sie in Thüringen wieder.“

William Rose ließ sich diesen Rat nicht zweimal geben. Schon eine Viertelstunde später trug der elektrische Funke die Nachricht von seiner bevorstehenden Ankunft den Draht entlang über die deutsche Grenze und in das Herz von Thüringen hinein.

(Fortsetzung folgt.)

### • Gemeinnütziges. •

**Dicke Füße**, sofern sie nicht von Herzschwäche herrühren, sondern lediglich einer Ueberanstrengung entspringen, sind mit feuchten Umschlägen, die lose mit in Essigwasser getränkten Gazebinden herzustellen, während der Nachtruhe leicht zu befeuchten. Beim Aufstehen am Morgen ist dann ein leichtes Massieren mit Franzbranntwein vorzunehmen und das Anlegen eines Gummistumpfes zu raten.

**Wasserflecke von Kuchbaummöbeln zu entfernen.** Wasserflecke kommen auf Möbelstücke sehr leicht, sei es durch vorwiegende Einberührung, sei es durch Ungechicklichkeit beim Blumengießen usw. Um sie zu entfernen, nehme man einen wollenen Lappen, den man tüchtig mit Petroleum durchtränkt hat, und reibe die Flecke gehörig damit. Der Erfolg wird nicht ausbleiben.

**Heidelkraut**, oder auch Erila genannt, als Schind für Vasen den ganzen Winter hindurch zu erhalten, ohne daß die Blüten abfallen, nehme man eine Flüssigkeit von einem Teil Salzsäure, vermischt mit drei Teilen Wasser, tauche das Heidelkraut hinein und lasse es dann abtropfen. Es hat bei diesem Verfahren seine Schönheit keineswegs eingebüßt.

### • Geschäftliches. •

**Radikale Haarentfernung.** Unschöne Gesicht- und Körperhaare auf unschöne Weise und ohne große Kosten zu verursachen radikal zu beseitigen, war bisher ein Rätsel, dessen Lösung die damit Behafteten sehr wohl wünschten. An Mitteln, die für diesen Zweck angepriesen wurden, hat es

**Heilsalbe**  
**Combustin**  
gesetzl. geschützt  
ärztlich empfohlen für  
**Brandwunden.**  
**Flechten** offene Füße  
Aderbeine  
Erhältlich in den Apotheken  
in Büchsen à M. 125 u. M. 25  
Allein-Hersteller  
F. Winter jr.  
Fährbrücke 13.

#### Gute weiße Seife!

liefert Seifenfabrik in 100 Pfd.-Flässern netto zu Mk. 28,—; in verzinkt. Schraub-eimer 25 Pfd. zu Mk. 7,75 geg. Nachnahme. Bestellungen durch die Expedition der „Guten Geister“, Charlottenburg.

#### Reflexion.

**Souffleur**  
(im Felde bei Regen im Schützengraben): „Wenn ich jetzt meinen Kasten über'n Kopf hätte, das wär fein!“

#### Entschuldigt.

„Ob mein Sohn könnte aus der Schule bleiben, wir haben einen kleinen Jungen getrichelt, der Herr Rektor hat's erlaubt.“

## Fay's

Nachahmungen weise man zurück.

#### An Private Metallbetten u. Kinderbetten



pa. Qualität.  
Katalog,  
Fracht und  
Verpackung  
frei.

Deutsche Metallbetten-Fabrik, Berlin SW. 29.

#### ächte Sodener Mineral-Pastillen

#### Fußschlüpfer

Vorzüglich im Felde bewährt. Kamelhaar-Ersatz im Strumpf zu tragen. 1/2 Dtz. Paar M. 5,50. Probe-paar gegen Einsendung von M. 1,10. **Kamerhals, Lübeck.** Bei größerem Bedarf Rabatt.

#### Wer ein Musikinstrument

braucht verlange Preisliste grat. u. franko. Musikhaus A. Meyer, Riesa a. E.

## Warnung

Wunderhübsche und dauerhafte **Knabenanzug** in allen modernen Formen, wasserdicht imprägniert. **Pelerinen und Wettermäntel** für Herren, Damen und Kinder. Sie nur beim **Pachmann** kaufen. 2. praktische Erfahrung. Bedienung reell. Preisliste und Stoffmuster. **Josef Brinkmann, Winterberg 10**

#### Rheinlands S

**Billigste Preise** auch bei für gediegene **Fahrräder** u. **Pneumatik**, Waschmaschinen, deutsches Fabrikat. **Neuheiten** Reparaturen u. frischen v. Fahrrädern. Vertreter noch ge. Verlangen Sie Katalog. **Firma Richard S. Küppersteg 18** a. Rhein. Gegründet

#### Verlangen Sie

portofrei meinen Katalog Nr. 11 über wenig getrag., vom besten Publikum stammende Kavalier-Garderobe zu staunend billigen Preisen. Kein Risiko! Für Nichtpassendes sende Geld zurück. **J. Kalter, München, Tal 19.**

#### Damen

welche Heimarbeit suchen, wollen über Beschreibung und Muster 20 Pfg. (Marken) verlangen. **Klara Rothenhäusler, Kempten 17.** Erstes und ältestes Geschäft in Deutschland.

#### Trotz Kri

**Kaffee 98**  
Orig. Hamburger Mischung „Jo aus ca. 50% feinstem Bohnenkaffee besten Kaffeegetränken, v. köstl. Aroma u. Wohlgeschmack, voll und sehr ergiebig, in Postkolle 9 Pfd. netto, bei erster Bestellung kostbare Standdose kostenlos

**Proben gratis u. franko**  
Zurücknahme, wenn Sie nicht gefällt. Enormer Umsatz. **Glanzende Anerkennung** Nahrungsmittel-Versand. **Joh. Tiedcke, Hamburg-S., Steinstr.**

## Für Mark 2.—

liefere eine photographische Vergrößerung 35x45 cm nach jeder **Brustbild Lebensgröße** Photographie. **Spezialität: Soldatenbilder**

in feldmarschmäßiger Ausrüstung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vorheriger : : : Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto und Verpackung. : : : Ähnlichkeit garantiert.

**Elisabeth Uhr, Berlin-Friedenau, Fregestraße 18.**

#### Waschbar Bequem



„Lupa“ (bisher Electra) ist ein wirklicher Büstenverbesserer und bildet eine tadellose Figur ohne Watterlagen, Gummi-Einlagen etc. **Größe und Form der Büste** nach Belieben regulierbar. Unentbehrlich für die jetzige Mode. Zu Mark 3,75 und 6.— (Seide), in Verbindung mit **Schweißblättern** 1 Mk. extra. **Neues Modell mit Rückenhalter** verleiht ohne Beschwerden eine **gerade Haltung** 6,75. Elast. Brusthalter für **starke Damen** Mk. 4,50. **Lupa Korsettsatz, Lupa Hüftformer, Gummi-Krepp-Leibbinden.** Sämtl. Modelle ges. gesch. Versand gegen Nachnahme. Prospekte gratis.

**Ludwig Paechner, Dresden-A. 150**

#### Lebensmittelhändler

sucht Orbicol-Versand, Breslau 46.

Kauft direkt aus der Ernter **Garn-Fabrik in Erfurt S. 23** die nicht einlaufenden „Blitz“

#### Strick-Garne

(Wolle zu Mk. 3.— pro Pfund platt), Strümpfe, Socken und Tricotleibwäsche. Sehr vorteilhaft! Muster u. Preisliste frei.

#### Straußfedern

soht afrikanische, hutfertig, in Tiefschwarz und Schnee-weiß. Einige vortreffliche Nummern aus dem reichhaltig illustrierten Katalog, der gratis u. franko versandt wird: 40 cm lg., 16 cm breit M. 3,50 50 cm lg., 20 cm breit M. 8,50 52 cm lg., 22 cm br. M. 15,00 **Geknüpfte Pleureusen** von M. 4,50. **Echte Reiher** von 2,50 an. Versand (ev. auf 8-tägige Probe per Nachnahme) gegen Nachnahme. **Franz Hehnen, Düsseldorf, Kaiserstr. 29 a.** Reinigen, Färben, Kräuseln, Umarbeiten nach 25-jähriger bewährter Erfahrung.

**Klöppel-Spitzen-Reste** aus Leinen und Zwirn, für alle Wäschezwecke geeignet, vers. wir zum Preise von 5.—, 4.— u. 2,50 M. à Pfund. Vers. geg. Nachn. direkt an Private. **Paul Rosendahl & Co., Barmen-Kittersh. 4.**

#### Unvermutete Antwort.

Lehrer: „Wann bist Du denn geboren, Schulze?“  
Schulze der (Sohn eines Fahrradhändlers): „Im Zeitalter des Automobils!“

#### Mißverständnis.

Kaufte: „Du, Ede, Dir war et ooch mal nötig, uff die Stadtkämmerei zu jehn!“  
Ede: „Ja? Wat soll id denn da?“  
Kaufte: „Na, Dir mal gehörig Deine Perücke auskämmen lassen!“

#### Prima

#### Qualitäts-Betten

keine sogenannten Reklame-Betten, nur erprobte, bestbewährte Qualitäten, für deren Haltbarkeit weitgehendste Garantie übernommen wird. Hochfein rot, dicht Daunenköper, große 1<sup>te</sup> schläfl. Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 20 Pfd. zartweichen Federn und Halbdauen, das Gebett M. 31,50, dasselbe Bett m. Daunendecke M. 36,50. Feinstes herrschaftliches Daunenbett M. 44,50. Zweischläfl. kostet jedes Bett M. 5.— mehr. Nichtgefallendes Umtausch oder Geld zurück. Katalog frei. Viele Dankschreiben.

#### Komplett.

„Was hast Du denn gemacht, wie der Jüder sein Messer nach Dir geschleudert hat?“  
Soldat: „Ich hab' mir denkt: Wart no' a bißl, vielleicht kommt aa' no' a Gabel und a Löffel!“

Wir bitten unsere Leser sich beim Bestellen von Waren und Preislisten auf dieses illustrierte Familienblatt zu beziehen.

Altbewährtes Bettenversand-Haus **A. & M. Frankrone, Kassel 123.**

**+ Damenbart +**

Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzeln in der Wurzel. Sicher als Elektrolyse Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 5 Mark gegen Nachnahme. **Herm. Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 99.**

# FAHRPLAN.

Gültig ab 1. Oktober 1915.

## Richtung Coblenz=Gießen:

|              |                 |                 |                  |                   |                 |                   |                 |                   |
|--------------|-----------------|-----------------|------------------|-------------------|-----------------|-------------------|-----------------|-------------------|
| Weilburg ab: | 5 <sup>15</sup> | 8 <sup>32</sup> | 11 <sup>00</sup> | 12 <sup>42*</sup> | 2 <sup>59</sup> | 5 <sup>58 T</sup> | 8 <sup>25</sup> | 11 <sup>33*</sup> |
| Gießen an    | 616             | 934             | 1200             | 119               | 356             | 646               | 936             | 1211              |
| Frankfurt an | 900             | 1212            | 117              | 416               | 657             | 707               | 1034            | —                 |

## Richtung Gießen=Coblenz:

|              |                 |                  |                   |                  |                 |                 |                  |                 |
|--------------|-----------------|------------------|-------------------|------------------|-----------------|-----------------|------------------|-----------------|
| Weilburg ab: | 5 <sup>52</sup> | 7 <sup>06*</sup> | 9 <sup>01 T</sup> | 11 <sup>14</sup> | 1 <sup>24</sup> | 6 <sup>09</sup> | 6 <sup>44*</sup> | 9 <sup>28</sup> |
| Coblenz an   | 830             | 845              | 1051              | 151              | 407             | 900             | 832              | 1219            |

## Richtung Weilburg=Ussingen=Frankfurt:

|              |                 |                 |                 |                 |
|--------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|
| Weilburg ab: | 5 <sup>17</sup> | 9 <sup>07</sup> | 1 <sup>28</sup> | 6 <sup>47</sup> |
| Ussingen an  | 754             | 1044            | 315             | 811             |
| Frankfurt an | 945             | 1235            | 457             | —               |

Anmerkung: Die mit \* versehenen Züge sind Schnellzüge, für welche besonderer Zuschlag zu lösen ist.  
T: = Triebwagen.